

Holländer versichert, nahe beim Pol gewesen zu sein, und dass er es so warm im Sommer fand, wie in Amsterdam *).

Auf das bemerke ich, dass, wenn es dort kein Eis aus den angeführten Gründen gibt, das lange Verweilen der Sonne die Luft erwärmen muss. Der Hamburger Martens erzählt **) auch verschiedene beträchtliche Wirkungen der Sonnenwärme inmitten des Eises des nördlichen Spitzbergens, unter anderem auch, dass der Theer in den Fugen des Schiffes auf der gegen den Wind geschützten Seite schmolz. Er sah die Sonne durch drei Monate, ohne dass sie unterging, und beobachtete, dass die Nacht wie ein heller Mondschein erscheine, welchen man leicht wahrnehmen kann und nur dadurch unterscheidet sich Nacht und Tag.

Ich glaube, als ich von der Schiffbarkeit des Eismeereres im Ganzen und seinen Theilen gesprochen, genug Beispiele und Thatsachen angeführt zu haben, welche beweisen, dass das, was man während einiger Zeit für unmöglich hielt, trotzdem richtig sei, und nichts davon mit schon anderswo Durchgeführtem in Widerspruch stehe. So muss die active und passive Verbindung dieses Oceans mit den übrigen als feststehende Thatsache angenommen werden.

N o t i z e n.

Vom Ogowe. Dr. Oscar Lenz schreibt in einem von Gabun April 1875 datirten, an Herrn Hofrath Prof. Dr. F. v. Hochstetter gerichteten Briefe: Seit einiger Zeit bin ich von einer ziemlich weiten beschwerlichen aber auch sehr interessanten Reise zurück und glaube damit die vorbereitenden Reconoscirungsreisen abgeschlossen zu haben. Die erste dieser Touren galt dem Muni-Fluss. Gleich wenige Tage nach meiner Ankunft auf africanischen Boden im Juni vorigen Jahres fuhr ich diesen Fluss hinauf und erforschte drei seiner Nebenarme, den N'tambuni, bis zu den Stromschnellen, den Nundeh und Moa, zwei kleine Flüsse, fast bis zu den Quellen. Ich bewegte mich dabei fast beständig im M'pangwe- (Fan-) Gebiet und lernte den Verkehr mit diesem allgemein gefürchteten, wilden und mächtigen Volke, welches noch der Anthropophagie huldigt.

Im nächsten Monate unternahm ich eine Excursion auf dem Como, dem Hauptfluss der Bai von Gabun. Auch hier fand ich wieder M'pangwes in ihrer ganzen Natürlichkeit mit Schild und Speer, Armbrust und vergifteten Pfeilen, obgleich sie bereits auch in den Besitz von Feuerwaffen gekommen sind. Auch dieser Fluss hat Stromschnellen und Strudel bei einem Malagala genannten Punkte, am Fuss der ersten der vielen parallelen Hügelreihen. Diese Stromschnellen werden an beiden Flüssen, am Muni und Como, durch Felsen verursacht, die aus röthlichem, sehr grobkörnigen Quarzsandstein bestehen.

Einen dieser Ströme als Ausgangspunct für die Reise in das Innere zu nehmen, schien mir nicht gerathen, da dieselben einen zu kurzen Lauf haben

*) Capitän Wood, vor seiner Fahrt in das Ostspitzbergische Eismeer 1676 ein eifriger Verteidiger des eisfreien Polarmeeres, wurde nach den traurigen Erfahrungen seiner Fahrt ein ebenso unversöhnlicher Gegner aller Polarfahrten.

D. Red.

**) Voyages au Nord T. II. p. 73.

und es für mich sehr wünschenswerth ist, so lange als eben möglich, eine natürliche Wasserstrasse zu benützen. Es ist hier alles so dicht bewaldet, dass ich nur in den Flusstälern geologische Beobachtungen anstellen kann.

Im August v. J. fand ich endlich Gelegenheit, den Ogowe zu befahren und zwar bis zu den Factorien, die sich in der Nähe der Mündung des Rhambo Ngunie befinden. Ich wollte von da aus eine grössere Reise nach Okande unternehmen, ehe aber die vielen Vorbereitungen dazu beendet waren, machte ich einen Ausflug in das schöne Seegebiet, nach den inselreichen Elivas Jonanga. Galloa und Ininga, besonders aber die weitverbreiten Akelle (auf älteren französischen Karten fälschlich Bakalai genannt) sind die Anwohner dieser Seen. Hier wurde ich aber von einem heftigen Gallenfieber befallen, so dass ich es vorzog, eine sich gerade bietende günstige Gelegenheit zur Rückkehr nach dem verhältnissmässig günstigen Gabun zu benützen, wo ich mich denn auch bald erholte.

Im October endlich konnte ich die Reise nach Okande (12° östlich v. Greenw.) antreten und bin im Anfang Februar dieses Jahres hierher zurückgekehrt, freilich brachte ich auch ein tüchtiges Fieber mit, an welchem ich lange laborirte.

Die Fahrt war in jeder Beziehung interessant, obgleich sie auch reich an Beschwerden aller Art und selbst Gefahren war. Ich besuchte die Stämme der Okota, Apingi, Okande, Asimba, M'bangwe etc., die alle das linke Ufer des Flusses bewohnen, während das rechte Ufer von den wilden Osheba (so werden hier die M'pangwes oder Fans genannt) besetzt wird. Auch die von Du-Chaillu in so drastischer Weise geschilderten Obongo dwarfs fand ich mehrfach; meine Ansichten über diese Leute sowie überhaupt die Details der ganzen Reise sind in dem Berichte an den Vorstand der deutschen africanischen Gesellschaft niedergelegt, den Sie jedenfalls schon bekommen haben werden*).

Auch erhielt ich einen hübschen geologischen Einblick in den Bau der parallelen Hügelreihen bis Okande hinauf; sie bestehen alle aus verschiedenen krystallinischen Schiefen und erst bei Lope trat ein sehr grobkörniger Granit auf. Von vulcanischen Erscheinungen fand ich keine Spur und die auf den älteren Karten als Vulcane bezeichneten Berge gehören dem Schiefergebirge an.

Diese Reise nun, besonders aber die Erkundigungen, welche ich in Okande über die Völker weiter im Innern einzog, haben mich zu der Ueberzeugung gebracht, dass von hier aus ein Vorstoss weit hinein wohl möglich ist. Die jetzt starke Regenzeit, während welcher man nicht gut reisen kann, benützte ich zu den Vorbereitungen für eine grössere Reise von Okande aus und hoffe ich auf einigen Erfolg. Ich denke erst so lange wie möglich den Fluss zu benützen, der östlich geht, und mich dann nördlich zu wenden. Ich habe acht gut bewaffnete Gorreleute, sowie einige zuverlässige Gabunjunger engagirt, willige Leute, die sich vor nichts fürchten.

Im Mai dieses Jahres nun wird unsere ganze Expedition in drei Partien aufbrechen: im Süden von Loanda (Angola) aus Herr v. Homeyer mit Herrn Soyaux; vom Congo resp. Quillu aus Dr. Güssfeldt mit Dr. Pechuel-Löschke, und im Norden vom Ogowe aus ich, freilich allein.

Das Reisen hier erfordert neben vielen Anderem auch besonders Zeit, und dieser Umstand ist es, der mich einigermassen bekümmert. Nun ist mir

*) Vergleiche auch den Bericht in den Verhandlungen der geologischen Reichsanstalt 1875. 9.

aber jetzt ein viel grösserer Spielraum gegeben, als es anfangs schien; das ganze Unternehmen der deutschen africanischen Gesellschaft hat eine sehr grosse Bedeutung gewonnen, so dass ich doch unmöglich plötzlich abrechnen kann.

Wir haben jetzt hier in Gabun in der deutschen Factorie einen lebenden Gorilla, ein hübsches, nicht zu junges männliches Exemplar, das uns natürlich vielfach beschäftigt (seit einiger Zeit ist Professor Buchholz zoologischer Studien wegen von Cameruns hierhergekommen). Das Thier soll nächste Woche mit einem Schooner nach Hamburg geschafft werden, käme es lebend an, so würde es gewiss allgemeines Interesse erregen.

Die Expedition der italienischen Geographischen Gesellschaft nach den Schott bei Tunis. Das Project, einen Theil der Sahara in ein weites Meer zu verwandeln, welches die Cultur und Fruchtbarkeit im Innern Africas ermöglicht und die unfruchtbaren Grenzgebiete der ungeheuren Wüste dem Fortschritte und der Civilisation näher bringt, und so einen leichten Zugang zur algerischen Provinz Constantine zu gewinnen, ist bekanntlich im vorigen Jahre lebhaft discutirt worden.

Dies kühne Project wurde besonders in der zu Antwerpen tagenden geographischen Versammlung August 1871 lebhaft besprochen und für unreif erklärt. Man beschränkte sich daher auf die Untersuchung, ob es möglich sei, das Wasser des Mittelmeeres in die Schott oder sumpfigen Seen im Süden von Tunis bis zur Provinz von Constantine zu führen. Im südwestlichen Theile des Landes, nach Ghasta zu, steigen Bergmassen von 4800 Fuss empor (der grosse Atlas), und südlich von diesen befindet sich die felsige Ebene Biledulgerid (das ist Dattelland), in deren tiefsten Stellen die unter dem Namen des Schott-el-Gharsa und des grossen Salzsees (Schott-el-Bebir) bekannten Fortsetzungen des Melrir auftreten.

In Frankreich und zwar in Algier, wurde die Frage öfters durch Commissionen einer Prüfung unterzogen, jedoch blieb sie ungelöst, da es nicht einmal zu einer Besichtigung des durch eine schmale Landzunge vom Mittelmeere getrennten ersten Schott kam, welcher, ehemals wahrscheinlich von einem Canal durchschnitten, nicht breiter als 20 Kilometer ist und sich zwischen der Sirtiminor der Alten und der Tritonia Palus ausbreitet. Die Beschaffenheit des Bodens ist noch unbekannt, daher die Landkarten der südlichen Gegend von Tunis, welche man besitzt, sehr unvollkommen sind. Der Ingenieur Paladini und andere behaupten, dass das Niveau der Schott viel niedriger ist, als die Oberfläche des Meeres. Wenn man durch die Landzunge einen Durchstich machen könnte, so würde das Wasser des Mittelmeeres in die Sümpfe sich ergiessen und einen ausgebreiteten, ungefähr 300 Kilometer von Osten nach Westen sich hinziehenden Meerbusen bilden, welcher diese beinahe noch ganz unbekannte Gegend dem Verkehr erschliessen und zu einem ungeahnten Wohlstande führen dürfte.

Doch stehen der Lösung des interessanten Problems nicht geringe Schwierigkeiten im Wege. Es fragt sich vor allem Andern, ob man bei Ausgrabung des Canals nicht auf grosse Hindernisse stossen wird, und welche die Nivellirungs-Verhältnisse zwischen dem ersten Schott und dem Meere sind. Es muss dann Rücksicht genommen werden auf die Boden-Formation der Ufer, sowie auch auf den Umfang des neuen Meerbusens und auf den